

mit der Inschrift DEO GRATIAS¹²⁾ und das neue Kastenblech. Bezeichnend für nahezu all diese Gräber ist der Umstand, daß sich in ihnen Christliches noch mit Heidnischem vermischt vorfindet. Bei dem beschriebenen neuen Fund sind es einmal die beiden Medusenköpfchen neben dem christlichen Blech, dann aber auch die zahlreichen Münzen und die übrigen Grabbeigaben. Das gleiche gilt von den christlichen Blechen aus Mainz (in Bonn) und von der Luxemburger Straße in Köln (Wallraf-Richartz-Museum Köln; Neuß Abb. 31), mit denen zusammen ebenfalls Medusenköpfchen gefunden wurden. Bei der Adam- und Eva-Schale der Sammlung Nießen¹³⁾ ist es einmal die Inschrift, die Christliches und Heidnisches enthält, ferner sind auch hier zahlreiche Münzen mitgefunden. Zusammen mit dem berühmten blauen christlichen Goldglas von Köln-Müngersdorf¹⁴⁾ sind Münzen und ein tönerner Kochtopf zutage gekommen. Mit den obengenannten silbernen Löffeln sind eine ganze Reihe von heidnischen Beigaben angetroffen worden¹⁵⁾; und der ganze Zusammenhang, in dem sich die Dinge fanden¹⁶⁾, trug unverkennbar einen heidnischen Charakter. Diese Feststellung lehrt uns zugleich, daß wir es in keinem dieser Fälle mit Geräten für Kultgebrauch zu tun haben können.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Ein neues Gagatmedaillon aus Köln.

I.

Der Grabfund mit dem Gagatmedaillon kam auf dem Gelände des neu errichteten Krankenhauses der Augustinerinnen zwischen Jakob- und Severinstraße zutage, an welcher Stelle die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums seit 1929 umfangliche Untersuchungen vorgenommen hat. Dabei wurden etwa 300 Gräber untersucht und außer reichem Fundmaterial der verschiedensten Art auch sehr wichtige neue Erkenntnisse über den Grabbau und Grabritus gewonnen. Es ist beabsichtigt, dieses ganze umfangliche Material geschlossen zu veröffentlichen.

Der Gagatfund kam bei Punkt 64 des Planes zutage, und zwar in der Tiefe von 2,80 m, außerhalb eines größeren Bruchstückes eines schon in alter Zeit beraubten und zerstörten Tuffsarges, innerhalb dessen sich noch der Schädel und andere Knochenreste von der Beisetzung vorfanden. Darnach scheint es

¹²⁾ Germania 11, 1927, 59 Abb. 9.

¹³⁾ Katalog 3, 1911 Taf. 30.

¹⁴⁾ Vgl. Fremersdorf, Ein bisher verkanntes römisches Goldglas mit christlichen Wunderszenen in der Röm. Abt. des Wallraf-Richartz-Mus. Köln. (Wallraf-Richartz-Jahrbuch N. F. 1, 1950.)

¹⁵⁾ Siehe Germania 12, 1928, 174.

¹⁶⁾ Siehe Fremersdorf, Beobachtungen bei spätröm. Sarkophagen (Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 11, 1929, 191 ff.).



Abb. 6. Bronzebeschlag im Prov.-Museum Trier.
M. 1:1.

sich um Überbleibsel einer reichen, ehemals in einem Sarkophag geborgenen Grabausstattung zu handeln. Außer den im folgenden unter II behandelten Gegenständen aus Gagat (Taf. 13) wurden gehoben:

1. Ein schwach gewölbtcs Glasspiegelchen aus entfärbtem Glas (das zugehörige Bleirähmchen fehlt), wie solche bisher aus Kölner Boden nur vereinzelt bekannt waren und erst durch diese Grabung in größerer Zahl belegt werden;

2. Kleine Bruchstücke eines entfärbten Glases, dessen Form nicht mehr zu ermitteln ist;

3. Reste von Haarnadeln aus Schildpatt sowie kleine Eisenteile mit Belag von Goldblech;

4. Eine Bronzebüchse von zylindrischer Form, aus einem Stück Bronzeblech zusammengebogen und ehemals verlötet, mit ebensolchem Deckelchen. Darin fanden sich noch Reste eines schwarzen Pulvers vor.

Etwa 20 cm höher als diese Gegenstände kam ein rauhwandiger blaugrauer Teller der Form Oelmann, Niederbieber 115, ein stattlicher gelbtoniger Henkelkrug Niederbieber 62a sowie ein Stück bearbeiteten schwärzlichen Feuersteins zutage. Die Keramik weist auf die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts hin.

Zu dem Gagatmedaillon lassen sich mehrere Parallelen namhaft machen, die sämtlich aus Kölner Boden stammen:

1. Ein Stück aus der ehemaligen Sammlung Reibold-Köln (Versteigerungskatalog 1919 Nr. 884); erworben vom Bonner Provinzial-Museum und im Jahresbericht dieses Museums 1918/19 Taf. 1, 1 abgebildet. Fundort: Aachener Straße.

2. u. 3. Zwei Exemplare in der Sammlung Nießen-Köln (Katalog³ Taf. 146 Nr. 5168 u. 5169).

Alle drei Stücke sind roher gearbeitet als der neue Kölner Fund.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

II.

Die Schmuckgarnitur aus Gagat (Taf. 13, Abb. 2) umfaßt folgende Stücke:

1. Ein plumper Armreif, der Form des Handgelenks entsprechend verzogen, innen gerade, außen wulstig gerundet, von 5,9 cm lichter Weite.

2. Zwei Garnituren langer Haarnadeln, vier davon mit kugeligen Köpfen (Länge 8,7 und 8,9, 10,5 und 10,8 cm), drei mit polyedrischen (Länge 9,6; 10,5; 11,5 cm) — Würfeln mit abgeschrägten Ecken. Solche Nadeln dienten dazu, die Nackenflechte oder den Rundzopf der Frisur festzustecken. In jeder Garnitur sind etwas verschiedene Größen vertreten, die vermutlich ihren bestimmten Platz an der Frisur hatten. Damit man solche dicken Spieße verwenden konnte, muß das Haar ziemlich stark ausgestopft gewesen sein. Entsprechende massive Einlagen kommen z. B. unter den koptischen Grabfunden aus Ägypten gelegentlich vor.

3. Eine Halskette mit Medaillon. (Taf. 13, Abb. 1.) Die Kette besteht aus 211 dünnen Scheibchen und zwei etwas verjüngten Rohrstücken von 2,35 u. 2,65 cm Länge, jeder für ein Ende bestimmt, alles gedreht; die Scheibchen wurden wohl von solchen Zylindern abgesägt. Die Kette muß ähnlich ausgesehen haben wie die modernen goldenen Schlangenkettcn und war nur etwa 40 cm lang, das Medaillon hing also ziemlich hoch auf der Brust. Es stellte mit 4,7 cm Durchmesser ein stattliches Stück dar; oben hat es eine breite Öse zum Einhängen. Um das im Hochrelief geschnitzte Bild der Vorderseite geht ein wulstiger Rand. Dargestellt sind die Büsten der Besitzerin des Schmuckes und ihres Mannes, eng zusammengerückt und einander liebevoll zugewandt, würdig und legitim, wie sich römische Paare zu präsentieren pflegen, z. B. auf

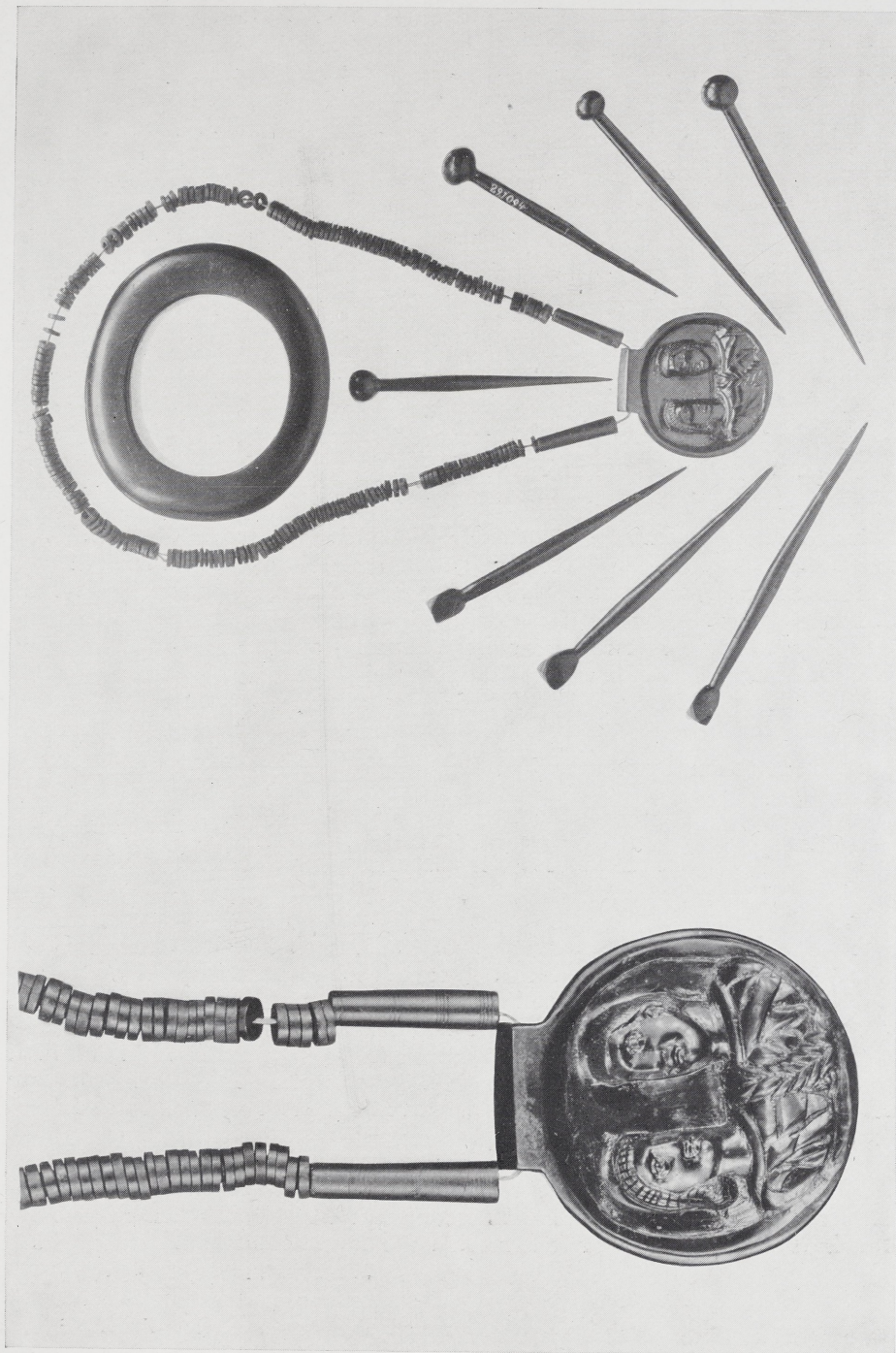


Abb. 2. M. 1:2,3.

Abb. 1. M. 1:1

den Goldgläsern und auf den Bildnisschilden der Sarkophage. Die Frau scheint die Palla zu tragen. Gesicht und Frisur erinnern an Kaiserinnen des späteren dritten und beginnenden vierten Jahrhunderts. Das Hackmuster des Kopfhaares soll wohl gebrannte Wellen bedeuten. Das Nackenhaar ist in eine dicke Matte geflochten und von hinten auf den Schädel heraufgelegt, wo es wohl mit solchen Nadeln festgesteckt war, wie sie hier erhalten sind. Die Frisur erscheint, so viel mir bekannt ist, zuerst bei den Damen der Gordiane, zuletzt bei Galeria Valeria, der Tochter des Diocletianus, Gattin des Galerius, deren Münzen 308—311 liegen. Helena, deren Prägungen 324 beginnen, frisirt sich im einzelnen schon etwas anders. Auch für das Gesicht scheint der Typus der Galeria Valeria vorbildlich gewesen zu sein¹⁾.

Der Gatte trägt die Chlamys, also das Kostüm des kaiserlichen Dienstes, und hält in der Hand einen Palmenzweig. Ob er Soldat ist, ist an sich nicht zu sagen, weil die gesamte Beamtenschaft der Spätzeit militärisch organisiert und eingekleidet war. Die Palme erscheint aber sonst niemals unter den *dona militaria*, was vielleicht eher für eine Zivilstellung spricht. Eigentlich erhalten sie Gladiatoren, Schauspieler u. a.²⁾. Der massive Bauernkopf des Mannes erinnert an Constantius Chlorus; aber er ist unrömisch frisirt. Das halblange Haar erscheint nach allen Seiten schlicht und sorglos herabgekämmt, an den Grenzen abgeschnitten, im Nacken ziemlich lang, die Schläfenwinkel kommen zum Ausdruck. Bei den eigentlich modischen Frisuren der Zeit ist die Masse des Haares sorgfältiger gegliedert, die Stirngrenze meist bogenförmig. Es scheint eine germanische Haartracht dargestellt zu sein; sie kommt ähnlich bei in römischem Dienst stehenden germanischen Soldaten vor, z. B. auf dem Diptychon mit den Wundern des Paulus im Bargello³⁾, auf der Maximianskathedra usw. Diese Germanen tragen allerdings noch ihr nationales Kostüm, der Beamte oder Offizier des Medaillons bereits die römische Chlamys; er ist also bereits stärker romanisiert. Seine Stellung kann, nach hauptstädtischen Begriffen, nicht sehr bedeutend gewesen sein, sonst wäre er wohl zu einem römischen Haarkünstler gegangen und hätte seiner Lebensgefährtin ihren Brautschmuck bei einem Juwelier bestellt und nicht bei einem Kölner Gagatschnitzer. — Solche Paare wird man um 300 n. Chr. an der Militärgrenze oft gesehen haben; sehr viel höher möchte ich mit der Datierung des Gagatmedaillons nicht hinaufgehen.

Bonn.

Richard Delbrueck.

Ein Pantheus-Ring aus Osterburken.

In der Nähe seines Hauses Römerstraße 38 fand der Landwirt Ludwig Walzenbach in Osterburken neben einem wenig abgenützten Großerz des M. Aurel (Cohen² 815), vom Jahre 167, und einem ebenfalls nur wenig abgegriffenen Großerz des Commodus aus den Jahren 186—189 n. Chr. (etwa Cohen² 648) einen achteckigen Ring aus Weißmetall mit der Inschrift PANTHEO ζ (*acrum*), der untenstehend im Maßstab 1:1 abgebildet ist, links in Abwicklung auf Gips (Abb. 1).

Der Ring paßt mit 1,9 cm innerem Durchmesser an den Ringfinger einer Männerhand und hat eine Form, die nach F. Henkel, Die römischen Fingerlinge der Rheinlande und der benachbarten Gebiete, Berlin 1913, 219 f. bei

¹⁾ Bernoulli, Römische Ikonographie 2, 3 Münztaf. 4 ff. — Maurice, Numismatique Constantiniene 1, 80 ff.

²⁾ R. Delbrueck, Consulardiptychen 70 ff.

³⁾ R. Delbrueck, Consulardiptychen N. 69, vgl. S. 42 f.